

Halyna Tarasiuk

Zseka und Spyrydon

Erzaehlung

Aus dem Ukrainischen von

Ira Teiwes

Auf Spyrydon Spyrydonowytsh stieß Eleonora Mojsejiwna an Weihnachten im frostig dreckigen Treppenhaus. Er kauerte zwischen den kalten Heizkörpern, an denen längst der Lack heruntergeblättert war, saß da und schaute sie mit seinen traurigen klugen Augen so jämmerlich und so schwermütig an, dass Eleonora Mojsejiwna vor diesem Blick erstarrte. Sie blieb lange stehen, schaute Spyrydon Spyrydonowytsh an und wusste nicht, was sie machen sollte. Wie jeder obdachloser Vagabund sonderte er einen üblen Geruch aus, doch hinter Dreck und Elend verbarg sich eine edle Natur. Anscheinend hatte ihn wirklich ein Unglück heimgesucht. Eleonora Mojsejiwna verspürte auf einmal eine verwandte Seele in ihm, denn sie fühlte sich selbst in der letzten Zeit einsam, verlassen und sehr arm. Früher konnte sie zumindest mit Musikunterricht etwas dazuverdienen, jetzt waren aber ihre Hände durch Polyarthrits gezeichnet. Sie lebte nun mit Zseka, ihrem Sohn aus der zweiten Ehe, mehr schlecht als recht von ihrer mickrigen Rente einer Klavierdozentin der Kiewer Musikhochschule.

Zseka, der früher als Kameramannassistent bei „Ukrtefilm“ gearbeitet hatte, blieb nach dem Zerfall des Filmstudios ohne Arbeit. Er wurde zum Gelegenheitstrinker und suchte Trost bei Frauen. Und wenn die Letzte ihn nicht mehr sehen wollte, kehrte er heim, schlief den lieben langen Tag und wenn er denn nicht schlief, knallte er auf der Suche nach etwas Essbarem wutentbrannt die Tür des leeren Kühlschranks zu.

Eleonora Mojsejiwnas Tochter aus der ersten Ehe war - ganz im Gegensatz zum zweiten Kind - gescheit und begabt. Seit etwa zehn Jahren lebte sie mit ihrer Familie in Israel und versuchte immer wieder die

Mutter zu überzeugen, doch nachzukommen. Aber der leichtfertige Zseka ließ die Mutter nicht fahren.

Vergebens waren ihre Bitten, er solle sich ein anständiges jüdisches Mädchen zur Frau nehmen...

Der Sohn rastete aus und schrie: „Wozu, zum Henker? Ich würde ja vor Langeweile verrecken!“

Vergeblich bat ihn Eleonora Mojsejiwna, seiner Schwester nach Israel zu folgen. Zseka regte sich auf und blieb beim Alten: „Wozu, zum Henker? Ich würde dort ja vor Hitze verrecken!“⁴⁴

Eleonora Mojsejiwna hörte bald auf zu bitten, denn sie begriff, dass ihr Sohn - genau wie sein verstorbener Vater, dieser sibirischer Steppenwolf - mit einem halben Liter Wodka und einem Weib wunschlos glücklich war.

Der Gedanke an den Sohn, der sich mal wieder irgendwo herumtrieb, besiegelte Spyrydon Spyrydonowytchs Schicksal. Eleonora Mojsejiwna nahm ihn mit nach Hause, gab ihm ein paar Sojawürstchen - das einzige vorhandene Festmahl - und machte ihm anschließend ein heißes Schaumbad, nachdem sie bei den Nachbarn etwas Shampoo gegen Flöhe geborgt hatte. Der abgemagerte und durchgefrorene Spyrydon Spyrydonowytch ließ diese Zwangsmaßnahmen wie ein echter Intellektueller stillschweigend über sich ergehen, und schlief schließlich im Sessel friedlich ein, verpackt in die alten Hemden der verstorbenen Ehemänner seiner neuen Gastgeberin. Dort hätte ihn der betrunkene Zseka beinahe zerdrückt. Als Zseka in diesem Lumpenhaufen den Spyrydon Spyrydonowytch bemerkte, geriet er außer sich und brüllte: „Wozu, zum Henker, hast du diesen Penner angeschleppt? Wir haben selber nichts mehr zu fressen und sie lässt noch irgendwelche streunenden Landstreicher herein!“

Spyrydon Spyrydonowytch blieb seinen edlen Wurzeln treu - er ertrug schweigend die Beleidigungen, begab sich aber demonstrativ vom unbequemen Ledersessel auf Eleonora Mojsejiwnas Bett, ein für den beschränkten Zseka unerreichbares Territorium. Zseka wurde von solcher

Unverschämtheit dieses Eindringlings schlagartig nüchtern, woraufhin Spyrydon Spyrydonowytch auf dem Bett seinen frisch gewaschenen erholten Körper ausbreitete und triumphierend in sein Barthaar brummte.

Zwischen Zseka und Spyrydon Spyrydonowytch begann an diesem Tag ein erbitterter und anhaltender Krieg. Zseka, den auch seine letzte geduldige Holde vor die Tür gesetzt hatte, machte - wieder nüchtern und in diesem Zustand noch unerträglicher - richtige Jagd auf Spyrydon Spyrydonowytch. Wild schreiend: „Ich kastriere dich, Teufelspenner!“ jagte er ihn durch die Wohnung, warf mit Stiefeln auf ihn und ließ ihn hungern, indem er alles Essbare selbst verputzte, was in der bescheidenen Küche von Eleonora Mojsejiwna noch zu finden war. Eleonora Mojsejiwna machte das unglücklich, der arme Spyrydon Spyrydonowytch tat ihr Leid und sie versorgte ihn heimlich mit kalter glitschiger Leberwurst, die sie in irgendwelchen undenkbaren Verstecken noch retten konnte. Eine solche Erniedrigung von einem Steppenwolfnachfahr konnte Spyrydon Spyrydonowytch nicht lange aushalten, seine edle Natur rebellierte und er begann, sich zu rächen. So wie es nur ein gedemütigter, in die Enge getriebener Mann tun kann und mit Mitteln, die ihm unter den schweren Bedingungen eines häuslichen Guerillakrieges zur Verfügung blieben. Der zur Verzweiflung gebrachte Spyrydon Spyrydonowytch verunreinigte alles, was nach Zseka roch: die stinkenden Stiefel, seine lange nicht gewaschene Jacke. Doch besonders gerne beträufelte Spyrydon Spyrydonowytch die Unterwäsche seines Feindes.

Diese duftenden Terrorakte von Spyrydon Spyrydonowytch fielen Zseka nicht gleich auf. Als er dies aber bemerkte, wurde er zum Tier, veranstaltete eine richtige Schlacht und hielt erst spät inne bei dem Gedanken, dass die Kräfte ungleich verteilt waren. Nach dieser Erkenntnis sah er nun ein, dass auch Spyrydon Spyrydonowytch ein Lebewesen war und es im Leben - wie jeder Mann ohne Essen und Weib - nicht leicht hatte. Das wusste er aus eigener Erfahrung. Zseka wurde toleranter dem unerbetenen Gast gegenüber. Er fing an, unter seinen

Bekanntschaften nach einer Freundin für Spyrydon zu suchen - „sonst dreht mir der Kerl hier noch durch“, sagte er am Telefon mitfühlend.

Zsekas Leben pulsierte wieder. Die barmherzigen Frauen ließen ihn wieder herein, gaben ihm zu Essen und schickten ihn in Begleitung einer Freundin für Spyrydon heim. Spyrydon Spyrydonowytsh ekelte sich jedoch vor Bräuten. Er zischte und fauchte sie bestenfalls an, doch meistens verkroch er sich unter Eleonora Mojsejiwnas Bett und tat so, als ob er nicht da wäre. Dieses impotente Benehmen von Spyrydon Spyrydonowytsh trieb Zseka zur Weißglut: „So ein Depp... der ist wohl total bescheuert! Wie kann man so etwas ablehnen?! Sie ist doch freiwillig gekommen!!!“

Halb weinte, halb lachte die gerührte Eleonora Mojsejiwna. Und wenn sich die Tür hinter einer weiteren „Braut“ und dem wütendem Zseka schloss, gab sie Spyrydon Spyrydonowytsh seine Lieblingssojawürstchen.

Nach den gescheiterten sexuellen Hilfsaktionen zur Unterstützung der psychischen Ausgeglichenheit von Spyrydon Spyrydonowytsh wurde Zseka wieder zur Bestie, der Kampf ging in die letzte Runde und verwandelte sich in einen Terrorkrieg. Während anhaltender tückischer Prügeleien entging es ihnen, dass Eleonora Mojsejiwna plötzlich und sanft in die Ewigkeit einging. Freilich, verspürte es Spyrydon Spyrydonowytsh als erster mit seinem animalischen Spürsinn. Er verließ mutig seine Deckung, beschnüffelte Eleonora Mojsejiwna, die zu schlafen schien und begann jäh bitter und herzerreißend zu heulen. Spyrydons gellender Schrei erschreckte Zseka. Er stürzte zur Mutter, aber sie war schon ganz kalt. Spyrydon heulte, Zseka rannte wie von Sinnen in der Wohnung umher, mit einem einzigen Gedanken, wovon er die Beerdigung bezahlen sollte.

Geholfen haben die Verwandten der Mutter aus ihrer ersten Ehe und ihre alten Freunde aus der Musikhochschule, die Pianistenfamilie Barenboim, die auch Zsekas Schwester in Israel benachrichtigten und die

Beerdigung organisierten. Obwohl Eleonora Moisejwna mittlerweile orthodox war, wurde sie von der jüdischen Gemeinde nach einem alten jüdischen Brauch in einem langen weißen Leichengewand beigesetzt. Der junge Rabbiner sagte: „Allein unser Herr kann über unsere Schwester richten.“

Die Tochter konnte aus Israel nicht mehr rechtzeitig zur Beerdigung kommen, so beweinte Spyrydon Spyrydonowytsh ganz alleine die Verstorbene. Aber Spyrydons haarsträubendes Geheul war den Menschen schon genug. Als ob sie vor Spyrydon fliehen wollten, hatten sie es eilig, dass Eleonora Moisejwna noch vor dem Sonnenuntergang aus der Wohnung herausgetragen wurde. Spyrydon Spyrydonowytsh begleitete seine Gastgeberin bis zum Bus (hin) und als dieser losfuhr, schaute er jaulend und wie vor Schmerzen dumpf stöhnend noch lange dem Bus hinterher. Seitdem hatten sich Zseka und Spyrydon Spyrydonowytsh nicht mehr gesehen.

Erst ein Jahr später trafen sie sich in dem kalten halbdunklen Keller ihres alten Hauses am Podol wieder.

Zseka, welcher nach dem Tod der Mutter ein richtiges Lotterleben führte, wurde damals von ein paar abgezockten Jungs unter den Tisch getrunken und dabei zur Unterschrift eines Vertrages über den Verkauf seiner Wohnung gezwungen. Sie verprügelten ihn erst und als sie seine Unterschrift hatten, setzten sie ihn im Treppenhaus aus. Also blieb dem obdachlosen Zseka nichts anderes übrig, als den ihm von klein auf vertrauten Keller zu beziehen. Und genau dort neben den heißen Heizungsrohren traf ihn Spyrydon an.

Als Zseka verspürte, dass ihn etwas Warmes und Weiches im Gesicht kitzelte, erschrak er, weil er es für eine Ratte gehalten hatte. Aber nachdem er genauer hinguckte, sah er direkt vor seiner Nase die grün leuchtenden Schlitzaugen und das weiße Barthaar einer aschgrauen verschmitzten Schnauze und erkannte Spyrydon Spyrydonowytsh. Zseka konnte es vor Freude kaum fassen, eine bekannte Seele getroffen zu

haben. Er drückte Spyrydon Spyrydonowytch lange und fest an sich und küsste ihn immer wieder auf sein buschiges stacheliges Barthaar. Schließlich steckte er den Kater unter seine Jacke und sie schliefen, sich gegenseitig wärmend, in dieser frostigen Heiligen Nacht ein.